



Aethiopica 1 (1998)

International Journal of Ethiopian and
Eritrean Studies

ANDERA LUEGMAYER

Review

STUART MUNRO-HAY – BENT JUEL-JENSEN, *Aksumite Coinage*

Aethiopica 1 (1998), 250–259

ISSN: 1430–1938

Published by

Universität Hamburg

Asien Afrika Institut, Abteilung Afrikanistik und Äthiopistik

Hiob Ludolf Zentrum für Äthiopistik

Reviews

periodically come together as they did permanently before the creation of the human world. For the Ingessana they constitute metaphors of the continuity and identity of their society.

Extensive mythological traditions concerning how these phenomena came about are either lacking or were not recorded by the author. Etiological narratives, however, exist among the Ingessana. In an appendix JĘDREJ presents four fables which he analyses in a sort of structuralist approach. He, for example, concluded from their contents that a human/cultural sphere is opposed by another sphere of threatening wild beyond.

After the studies of CHRISTIAN DELMET on the Maban, of WENDY JAMES on the Uduk and of JOACHIM THEISS on the Koma, M.C. JĘDREJ's monograph on the Ingessana fills another gap in the ethnography of southern Funj, which had long been neglected in anthropological fieldwork. His approach did not aim at a holistic study, but, following his personal interests, he concentrated on a limited number of important socio-religious aspects. The author seems to have avoided "penetrative ethnography" as much as possible and instead has tried to employ to a certain extent the ideal of osmosis for his collecting of data. Emphasis was laid on the comparative method, i.e. interpreting the Ingessana materials by consulting parallels from their neighbours, mainly the Uduk and Nuer, and other African societies. The book is a valuable contribution to the advancement of anthropological knowledge in the Sudan-Ethiopia borderland. But it is also beyond question that more information on the Ingessana is needed, particularly with respect to their ecological, economic and material conditions.

Ulrich Braukämper

S. MUNRO-HAY and B. JUEL-JENSEN, *Aksumite Coinage*. London: Spink & Sons, 1995. 285 S., 75 Tf. Abb. £ 35.–

Seit seiner Dissertation *The Chronology of Aksum: A reappraisal of the history and development of the Aksumite state from numismatic and archaeological evidence*. Spink & Sons, London 1978, ist der Name des schottischen Archäologen STUART CHRISTOPHER MUNRO-HAY mit der numismatischen Forschung des axumitischen Reiches verbunden. Ursprünglich als Teilnehmer an der letzten vorrevolutionären Grabungskampagne des British Institute in Eastern Africa 1972–74 (die Grabungspublikation wurde von ihm betreut und

erst 1989 herausgegeben) auf die Thematik gestoßen, hat er bisher zwei Dutzend großteils numismatische Aufsätze produziert, dazu einen Katalog der von ihm zusammengetragenen und dann verkauften Sammlung (1986), sowie eine als Zitierwerk gedachte Monographie *The Coinage of Aksum*, New Delhi 1984. Dieses Buch ist nun mit leicht verändertem Titel und unter Beihilfe eines Coautors (JUEL-JENSEN ist Sammler von allerei Aethiopica) in einer weitgehend umgestalteten zweiten Auflage erschienen, in die alle neueren Forschungsergebnisse MUNRO-HAYS eingeflossen sind. Um dieses Werk zu beurteilen, müssen einige Bemerkungen über den Stellenwert der Numismatik im Rahmen der Äthiopistik und ihren derzeitigen Forschungsstand vorausgeschickt werden.

Die Münzen gehören zu den wichtigsten Primärquellen für die äthiopische Geschichtswissenschaft, weil sie relativ zahlreich im Erdboden die Stürme der Zeit überstanden haben und mit den Methoden der Numismatik erfolgreich ausgewertet werden können. Seitdem die Materialaufarbeitung einen gewissen Bewältigungsgrad erreicht hat, sind vielseitige Aussagen zur Chronologie, zur politischen, Wirtschafts- und Religionsgeschichte, Linguistik, Paläographie und Realienkunde möglich geworden. In seiner zweiten Auflage hat MUNRO-HAY der Forschungsgeschichte ein eigenes, detailreiches Kapitel gewidmet, in dem er die Beschäftigung mit axumitischen Münzen bis auf Alvarez ins frühe 16. Jh. zurückverfolgt und den Fortgang der Forschung wertend kommentiert. Hier sollte festgehalten werden, daß im Zuge der bisherigen Materialaufnahme (beginnend mit dem Corpus-Versuch von A. ANZANI 1926–1941) bereits alle Münzen aus den bekannten öffentlichen Sammlungen erfaßt werden konnten (siehe Abbreviations 71ff), dazu ein wahrscheinlich großer Teil an Privatsammlungen, sowie das nur literarisch faßbare Material, das in erster Linie in den schwer überschaubaren Verkaufskatalogen der internationalen Münzhandelsfirmen (Auktionen und Lagerlisten) seinen Niederschlag gefunden hat. Neues Material ist aus Bodenfunden auch in Hinkunft zu erwarten. Wir kennen derzeit (registriertermaßen) ca. 1400 Goldmünzen – mehr als die Hälfte stammt aus dem jemenitischen Fund von Al-Madhariba – und in etwa 820 Silbermünzen, während sich die Zahl der Kupfermünzen nur vage auf 1500 für die nicht-anonymen abschätzen läßt; die anonymen Kupfermünzen entziehen sich wegen ihrer Masse einer Registrierung – mit über 1000 Stück kann gerechnet werden.

Derartige Orientierungszahlen, rein additiv leicht zu ermitteln, hätte uns MUNRO-HAY verraten können, um eine Vorstellung von den Größenordnungen zu ermöglichen. Dies ist also die Materialbasis, auf welcher das Werk fußt; im Katalogteil sind die Nachweise bei jedem Typ aufgelistet (zu einigen Berichtigungen siehe weiter unten); im Gegensatz zur 1. Auflage sind die Hauptty-

pen durchnummeriert, ohne daß jedoch die Unterscheidung zwischen Typ (Ziffer) und Variante (Kleinbuchstabe) in allen Fällen einsichtig wäre.

Der allgemein einleitende Teil, der nur achtzehn Seiten umfaßt (wozu noch die in den Typenkatalog eingestreuten Kommentarfetzen treten) und Bemerkungen zur Chronologie, zum Münzfuß (Metrologie), Ikonographie, Münztechnik, Schrift und Sprache enthält, fordert Kritik heraus, zumal die mehr oder weniger unterschwellige Polemik gegen den Wiener Numismatiker WOLFGANG HAHN (der sich auf dem Gebiet der axumitischen Numismatik ebenfalls einen Namen gemacht hat) für den weniger versierten Benutzer des Buches nicht so ohne weiters nachvollziehbar ist. Um bei der Chronologie zu beginnen: Die Münzreihe ist an zwei Fixpunkten festzumachen, die sich in Gestalt der beiden auch außernumismatisch bezeugten und datierbaren Könige EZANAS (um 340) und KALEB (um 520) bieten. Was davor, dazwischen und danach liegt, muß mit numismatischen Mitteln angeordnet werden. Über diesen Zeitrahmen besteht – nach Überwindung der Altheimschen Turbulenzen um die Vervielfältigung des Ezanas – weithin Einigkeit: Die axumitische Münzprägung erstreckt sich über gut 350 Jahre mehr oder weniger kontinuierlich vom späten 3. Jahrhundert bis (maximal) gegen die Mitte des 7. Jahrhunderts, markiert also den Höhepunkt der axumitischen Macht. Eine Königsliste mit spärlichen Zeitangaben findet sich auf Seite 75, quasi ein chronologisches Skelett.

Als Datum der Annahme des Christentums (eine Prestigefrage) wird das "traditionelle Datum" der Äthiopier akzeptiert und dabei die ominöse Jahreszahl 333 genannt (Seite 46). Nun weiß aber jeder Äthiopist, daß 333 das Jahr der äthiopischen Inkarnationsära meint, die 7/8 n. Chr. beginnt, somit 340/341 entspricht, was sehr wohl für die Rückkehr des Frumentius nach Axum als – durch Athanasius geweihter Bischof – zutreffen kann. Auch die anderen in der äthiopischen Literatur gebrachten Daten (17. Regierungsjahr des Ezanas oder E.E. 340 = A.D. 347/348, oder der Beginn der Gnadenära = 76. Jahr der Diokletianischen Ära = 69. Jahr der Märtyrerära) weisen in die 340er Jahre als Zeitpunkt der Bekehrung der Dynastie. Ein Festhalten an 333 bzw. um 330 ist umso verwunderlicher, als sich dieser frühe Zeitansatz mit der numismatischen Evidenz (mengenstatistische Häufigkeit der relevanten Münztypen) schwerlich in Einklang bringen läßt.

In diesem Zusammenhang fällt weiters auf, daß MUNRO-HAY, obwohl er bezüglich des signifikanten Wechsels im Münzfuß der Goldmünzen von 2,7g auf 2,2g (später 1,7g) der Argumentation von HAHN gefolgt ist, daß nämlich diese Veränderung eine Folge der Ausdehnung des Konstantinischen Solidus (also KEINE Münzreform) auf die Osthälfte des Römischen Reiches nach der Besiegung des Licinius (324) ist, wird der Eindruck von Meinungsverschieden-

heiten erweckt (Seite 45f). Um ein (an sich belangloses) Beispiel für tendenziöses Fehlzitieren zu geben: Beim Mengenvergleich zwischen den Münzen zweier Vorgänger des Ezanas wird ein unangebrachter Seitenhieb gegen HAHN geführt: die Münzen des Aphilas seien doch viel häufiger, als die des Wazeb – der scheinbare Widerspruch ist keiner, denn HAHN (1993 mit Verweis auf 1987) hat bloß die Münzen eines ganz bestimmten Silbertyps, den beide Könige ausgeprägt haben, verglichen, Nr. 10 mit Nr. 17 + 18, bei denen Wazeb tatsächlich etwas häufiger ist. Wenig später (Seite 47) wird ein schlecht erhaltenes Einzelstück (“Typ” Nr. 48) als von HAHN “omitted” dafür herangezogen, daß König Ezanas auch Kupfermünzen mit dem Kreuz signiert hat, obwohl er doch seinen neuen Glauben lt. HAHN nur auf Goldmünzen manifestiert haben soll. Offenbar handelt es sich um einen sekundären Umschnitt eines regulären Stückes der heidnischen Zeit vom Typ 40. Daß manchen Zeitgenossen die Münzen des Ezanas zu wenig christlich waren, zeigen auch vereinzelte Exemplare des Typs Nr. 45 (“ohne religiöses Symbol”), bei denen die Stelle über dem Königskopf leicht angebohrt wurde, um die Sonnenscheibe von Nr. 43 anzudeuten. Auf Silbermünzen des Ezanas war diese das eigentlich christliche Symbol, wie HAHN “spekuliert” (Seite 130); von anderen Deutungen wird die (von JUEL-JENSEN aufgebraute) als Schild mit gekreuzten Speeren als “obvious” festgehalten, zuletzt aber dann doch eine christlich-symbolische als möglich eingeräumt – die beiden Coautoren dürften sich nicht ganz einig gewesen sein (vgl. auch Seite 42). Jedenfalls ist die christliche Symbolik nicht auf Ezanas’ Gold beschränkt, denn auch die Münzen “ohne religiöses Symbol” sind wahrscheinlich keine solchen, weil ihr dreifacher Münzbildrand als kosmologisches Zeichen in die christliche Symbolik eingepaßt werden konnte.

Überhaupt steckt die Ausdeutung der axumitischen Typenkomposition in den Anfängen, und so mag es nicht verwundern, daß MUNRO-HAYs ikonographische Ausführungen keineswegs erschöpfend sind. Sie beschränken sich auf eine minutiöse, aber höchst vordergründige Bildbeschreibung, ohne auf den Symbolgehalt des Münzbildes (z. B. der doppelseitigen Darstellung) und seiner Teile (wie etwa der Regalien) näher einzugehen. Nur für die Teilvergoldung diverser Silber- und Kupfermünztypen werden RUSSO & RUSSO (1989) zitiert (Seite 41), die eine religiös-symbolische Signifikanz befürworten. Auch wenn uns MUNRO-HAY seine eigene Meinung dazu letztlich bedauerlicherweise vorenthält, sind hier weitere diskussionsanregende Spekulationen (MUNRO-HAY verwendet dieses Wort immer in abwertendem Sinn, um eine fremde Meinung in fahles Licht zu stellen) aus der spätantiken Farbensymbolik am Platze. Die Analysenergebnisse von RUSSO & RUSSO, aus denen auf eine anfängliche Plattierung der teilvergoldeten Münzen geschlossen und ein Datierungsindiz abgeleitet wurde,

haben einer Nachprüfung nicht standgehalten (eine Publikation dazu von W. HAHN und G. SPERL in Vorbereitung).

Echte Meinungsverschiedenheiten bestehen bei den Silber- und Kupfermünzen des 4. Jahrhunderts mit dem Herrschernamen Ousanas, die von MUNRO-HAY alle an Ezanas' Vater bzw. Vorgänger gegeben werden, wobei beträchtliche typologische und nominalische Schwierigkeiten auftreten; im Buch (Seite 43) glaubt er sie folgendermaßen lösen zu können: Ousanas hätte drei Silbertypen unterschiedlicher Nominalien geprägt, davon den letzten (Nr. 32, 33) "ohne religiöse Symbole" (d. h. aber mit dem dreifachen Münzbildrand), und für dieses erste Verschwinden der heidnischen Astralsymbole wird der Einfluß des jungen Frumentius auf den alten König verantwortlich gemacht. Unter der Regentschaft für den nachfolgenden, noch minderjährigen Ezanas hätte man dann (widersinnigerweise) auf die Astralsymbole zurückgegriffen (Nr. 39, 40) und gleichzeitig aber auch den Typ mit dem dreifachen Münzbildrand (Nr. 42) beibehalten. Soll man das dahingehend interpretieren, daß die unterschiedlichen Münzsorten für ungleichartige Empfängerkreise gedacht waren? In diese Anordnung wird die gleichzeitige Kupferprägung so eingefügt, daß Ousanas im Revers bereits den dreifachen Münzbildrand hat (Nr. 29), Ezanas aber dann zwangsläufig mit drei heidenzeitlichen Kupfermünztypen anschließt (Nr. 40, 41, 45), während für seine christliche Zeit das vorhin erwähnte Unicum übrigbleibt – auch für den Laien schwer nachvollziehbar.

Bedauerlicherweise hat MUNRO-HAY zu wenig numismatische Erfahrung, um den Stellenwert solcher solitärer Stücke einschätzen zu können, welche kaum als Vertreter regulärer Emissionen einzubauen sind. Dies gilt auch für sein Beweisstück Nr. 30, noch dazu falsch zitiert als HAHN p.24 (recte P 24, was meint post 24, also nach 24, und nicht page 24), das er als Ergebnis einer hybriden Koppelung der Ousanas-Vorderseite Nr. 29 – mit Mondsymbol – und der Ousanas-Vorderseite Nr. 33 – ohne religiöses Symbol – präsentiert. Angemerkt sei noch, daß Nr. 33 bloß als Silbertyp gesichert ist, das von MUNRO-HAY als Nr. 34 registrierte Kupferpendant halte ich, nach mehreren mir gezeigten Exemplaren, für einen modernen Guß.

Diese Brücke von der paganen Zeit zur Zwischenperiode (ohne Mondsymbole) muß einstürzen, weil das sehr schlecht erhaltene Exemplar auf der Rückseite nicht OUS-ANA liest, sondern BACI-LEVS (was freilich auf der Abbildung schwer auszumachen, wohl aber auf dem mir vorliegenden Originalphoto eindeutig ist). Demnach geht die Rückseite dieses problematischen Stückes wahrscheinlich auf einen Vorderseitenstempel des EZANAS-Typs Nr. 41 zurück, dessen Rückseite heidnisch (mit Mondsymbol) beginnt, aber ohne dieses endet; somit ist die von MUNRO-HAY bekämpfte Annahme von HAHN,

daß der Ezanas-Typ ohne religiöse Symbole im Silber (Nr. 42) und im Kupfer (Nr. 44 – bei den Abbildungen zu berichtigen !) spät in seine Regierung fällt und ein anschließender König Ousanas (II.) ihn übernommen hat (Nr. 33), aktueller denn je. Ob dieser mit des Königs Bruder Sazanas, der inschriftlich als Feldherr, literarisch durch den bekannten Constantiusbrief als späterer Mitregent bezeugt ist, identifiziert werden kann (abgelehnt von MUNRO-HAY Seite 44), hängt von der – noch keineswegs durchschaubaren – Praxis ab, verschiedene Thronnamen anzunehmen. Daß dagegen der mysteriöse Kupfertyp Nr. 29 mit dem Kreuzchen (als Beizeichen Tawi?) in der Reverslegende zu Ousanas dem Ersten gehört, ist eher wahrscheinlich, ohne indes ganz gesichert zu sein; der hybride Typ Nr. 30 wäre dann dadurch zustande gekommen, daß sich ein alter OUSANAS-Stempel in die frühe Ezanasprägung eingeschlichen hätte.

Die ägyptischen Miniaturnachgüsse des langgeprägten, älteren anonymen Kupfertyps (bei MUNRO-HAY als Nr. 51 geführt), werden als solche noch immer angezweifelt (Seite 50 & 142: **hard!** to assess). Dies zeigt nur, daß der Autor vom ägyptischen Geldverkehr keine Ahnung hat. Unter vielen anderen, d. h. römischen Typen dieser Zeit sind sie als Kleingeldersatz nachgegossen worden und wegen des Schrumpfens der Modeln so klein ausgefallen, des öfteren ist auch der Gußzapfen am Rand sichtbar. Jedenfalls können sie nicht als axumitischer Münztyp geführt werden; es sind davon auch keine äthiopischen Fundvorkommen bekannt. Damit ist aber die Fundverbreitung des originalen Typs (Nr. 52) nicht wesentlich eingeeengt, weil auch die Originale als ägyptische und palästinensische Streufunde wohl bezeugt sind und für die frühe Pilgerfahrt der Äthiopier ins Heilige Land herangezogen werden können (zu dieser Thematik siehe W. HAHN im *Israel Numismatic Journal* 13).

Eines der verbliebenen hartnäckigen Probleme des späten 4., 5. und frühen 6. Jahrhunderts sind die Legendenelemente BAXACA und BAC-CIN (CYN). Die bisher dazu geäußerten Meinungen werden von MUNRO-HAY im Kapitel über die Forschungsgeschichte kritisiert, vorsichtshalber ohne Stellung zu beziehen, immerhin kann man sich über die Breite des Ideenspektrums informieren. Dieses ließe sich noch durch weitere Vorschläge anreichern: Auf der Suche nach geographischen Begriffen bzw. Völkerschaften auf den axumitischen Inschriften stößt man in der von R. SCHNEIDER 1974 publizierte KALEB-Inschrift (Zeile 12 & 13) auf die Hasat, einen auch noch im Mittelalter belegten Stamm an der nubischen Grenze (vgl. M. KROPP, *Oriens Christianus* 74, 1990, 192), und in der EZANAS-Inschrift DAE 10 (Zeile 14) finden sich Sa'ene, im *Monumentum Adulitanum* (bei Kosmas II, 60) gibt es Sigyene und Zingabene, Völkerschaften im südlichen Tigre. Dieser Vorschlag scheint nicht abwegig,

obwohl nur zwei von den vielen unterworfenen Völkern genannt werden, könnte doch der Gedanke dahinterstecken, das beherrschte Gebiet durch gerade zwei der entferntesten Völker abzustecken, also mit einer von-bis Angabe (Vermutung M. KROPP).

Der unter Nr. 67 neu vorgestellte, spektakuläre Goldmünztyp des MHDS mit der römischen Viktoria auf der Rückseite ist inzwischen von MUNRO-HAY auch im *Numismatic Chronicle* 155, 1995, 275–277, besprochen worden, wo eine Spätdatierung (in die 450er Jahre) bevorzugt wird. Eine ausführlichere Erörterung dieses Einzelstückes im Konnex der axumitischen Typenkomposition durch W. HAHN & M. KROPP liest man im *Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte* 46, 1996, und zwar mit einem philologischen Exkurs zum Königsnamen, der wahrscheinlich als eine äthiopische Form von Matthias (= Gottes Geschenk) zu interpretieren ist.

Das Datum der großen KALEBexpedition gegen den jüdischen Usurpator Dhu Nuwas gibt MUNRO-HAY mit ca. 519 an (Seite 50), verrät uns aber nicht, welchem Autor er folgt, entgegen der landläufigen Meinung einer Datierung um 525. Eine Identifizierung von KALEBs Vater, der auf den meisten Goldstücken in einer (auf Münzen sonst nicht vorkommenden) Filiation als Thezena genannt wird, mit seinem "numismatischen" Vorgänger Ousanas (III.) durch MUNRO-HAY (Seite 48) ist nicht glaubhaft, ansprechend dagegen der Alternativvorschlag, daß die ungewöhnliche Filiation die Legitimität des KALEB betonen sollte, der vielleicht von Ousanas' Vorgänger Nezana abstammt. Jedenfalls hat die erste Goldemission KALEBs (Nr. 97) einen Reversstempel des Ousanas (Anzani 181) weiterverwendet; aus unerfindlichen Gründen hat MUNRO-HAY sie nicht an den Anfang der KALEBmünzen gestellt. Ein Wort zur Feststellung von Stempelidentitäten, die zum methodischen Rüstzeug des Numismatikers gehört. Wo diese anhand von photographischen Vorlagen erfolgen muß, die teils von Originalen, teils von Gipsen angefertigt wurden, gehört einige Erfahrung dazu, um Winkelverzerrungen durch die Schatten bei ungleicher Ausleuchtung einzukalkulieren, wozu sich noch Verbiegungen der Münze selbst oder kleine Stempelveränderungen im Laufe der Prägung gesellen können. Einzubeziehen ist freilich noch die Frage, wie gleichförmig die Stempelgravur ausgeführt werden konnte. So kommt es, daß auffällige Stempelidentitäten von MUNRO-HAY nicht als solche erkannt wurden.

Bei der Anreihung der Nachfolger des KALEB (The later Christian Period c. 540–640) herrscht noch größere Unsicherheit. Außer Zweifel steht nur, daß die Goldmünzen des ALLAMIDAS (Nr. 115–116) direkt anschließen, weil ein Reversstempel des KALEB weiterverwendet wird. Ans Ende der Reihe hat MUNRO-HAY nun (abweichend von der ersten Auflage) König ARMH gestellt,

anscheinend wegen der Typologie der Silbermünzen (Nr. 151), deren Architekturdarstellung auf der Rückseite die Grabeskirche in Jerusalem meinen könnte (ein Vorschlag HAHNS), so daß sich dafür thematisch die Heraclius-Zeit anbietet (Seite 49). Damit ist bei MUNRO-HAY der Zusammenhang — typologisch, wie auch durch Beizeichen — mit den WZN/ADG-Münzen (Nr. 117–123, 125–126) nicht mehr gegeben; dies wird zwar angemerkt (Seite 214), die damit verbundene Umreihung inkonsequenterweise aber nicht durchgeführt.

Ein Naheverhältnis besteht zwischen den Kupfertypen der Könige ISRAEL (Nr. 144) und GERSEM (Nr. 148), im Silber gibt es Ähnlichkeiten zwischen JOEL (Nr. 130) und HATAZ (138, 139), während der vergleichbare Typ bei GERSEM stärker abweicht. Daß JOEL und HATAZ näher zu ARMH und WZN/ADG gehören, zeigen die Beizeichen (von denen eine Übersicht nützlich gewesen wäre). GERSEM und ISRAEL müßte man somit weiter nach vorne reihen, eben noch ins sechste Jahrhundert, wo ISRAEL auch in der äthiopischen Tradition seinen Platz als KALEBsohn gefunden hat. Leider gibt es für die Spätzeit zu wenig Goldanalysen, um daraus statistisch verlässliche Rückschlüsse zu ziehen. Der Goldgehalt der ISRAELmünzen (vier Analysen: 63–61%) ist als 2/3 Feinheit zu deuten, unter Ellagabaz wurde sogar ein Absinken auf bis um 50% festgestellt, was einen relativchronologischen Hinweis abgibt, d. h. daß Ellagabaz (Nr. 124) auf jeden Fall später einzureihen ist; bei der von MUNRO-HAY vermuteten Identifizierung mit dem ADG der Silbermünzen (Nr. 126) würde dies auch zutreffen, wenn man sie wieder in die Nähe von ARMH zurechtrückt.

Bezüglich der zugehörigen WZN-Kupfermünzen (Nr. 118–123) hat MUNRO-HAY in seiner ersten Buchaufgabe (Seite 141) das Beizeichenargument auch gelten lassen und sogar auf die archäologische Evidenz hingewiesen, die für eine Reihung nach JOEL sprechen würde, wenn sie verlässlich wäre. Nun (Seite 31) wird die archaisierende Vorderseitenzeichnung strapaziert, um jeden Versuch, sie gegen das Ende der Reihe zu verlegen (so HAHN), als stilistisch völlig widersinnig abzutun. Die Rückseite dieser Münzen kombiniert das Lichtkreuz (Kreuzsonne als *crux decussata* mit vergoldetem Zentralpunkt) mit den vier kosmologischen Kreuzchen, also zwei Grundtypen der christlichen Kreuzsymbolik, die sich bis auf EZANAS zurückverfolgen lassen und im Laufe der axumitischen Münzprägung mannigfach variiert werden. Die von MUNRO-HAY (Seite 217f) bemühten Ähnlichkeiten mit angelsächsischen Denartypen (unter König OFFA 757–796) gehen sicher nicht auf eine direkte Münznachahmung zurück, sondern verwenden allgemeines Gedankengut der christlichen Kreuztheologie, welches sich allenthalben und nicht nur auf Münzen mani-

festiert. Auch die beigebrachte axumitische Streufundmünze aus England (bei Hastings) ist zwar ein Kuriosum, dürfte aber doch eher in den Bereich moderner Sekundärfunde gehören, die gar nicht so selten sind, gerade seit Hobbyarchäologen mit Suchgeräten unterwegs sind. Mir selbst wurde von einem solchen ein am Schneeberg im südlichen Niederösterreich gefundenes äthiopisches Halskreuz gezeigt. Für vergleichbare byzantinische Streufundmünzen aus England siehe den Artikel von D. M. METCALF in *Byzantinische Forschungen* 21 (1995), 253–261 (mit weiterer Literatur).

Zur Münzgeschichte wäre noch viel anzumerken, gerade weil dieser Teil bei MUNRO-HAY etwas sehr spärlich ausgefallen ist; aber wenden wir uns nun der Materialvorlage zu:

Die 75 Abbildungstabellen liefern eine Fülle von Münzillustrationen; daß pro Typ mehrere Exemplare vorgestellt werden, ist ebenso zu begrüßen wie die Vergrößerung der Münzen, lediglich der sonderbare Maßstab 2,3:1 strapaziert unangenehm die Vorstellungsgabe des Betrachters. Die Bildwiedergabe, schon durch die unterschiedlichen Vorlagen beeinträchtigt, leidet an der unzureichenden Papierqualität. Gegenüber der ersten Auflage konnte aber schon ein beträchtlicher Fortschritt erzielt werden: Dort fanden sich bloß grob-ungenaue Zeichnungen. Am zweckdienlichsten wären (aus mehreren Exemplaren rekonstruierte) Idealzeichnungen, als Beispiel sei auf meine Zeichnungen im Linzer Ausstellungskatalog 1994 (Äthiopien-Kunsthandwerk und Münzen aus Österreichischen Sammlungen) verwiesen. Was die Photos anbelangt, so hätte ich mir zumindest einige Farbabbildungen gewünscht, um den optischen Eindruck der teilvergoldeten Silber- und Kupfermünzen besser genießen zu können.

Der beschreibende Münzkatalog offeriert eine Vielzahl von Stücknachweisen, die zugleich über die Häufigkeit der einzelnen Typen etwas aussagen könnten. Das Bild wird jedoch einerseits durch Mehrfachaufzählungen der von MUNRO-HAY nicht als stückident erkannten Belege verzerrt; dadurch reduziert sich zum Beispiel die Zahl der APHILAS-Goldmünzen vom Typ Nr. 4–5 um ein Drittel (von 12 auf 8 Stück), von der Kupfervariante des ARMH Nr. 152, mit dem aus den Silbermünzen transferierten Friedensbegriff in der Rückseitenlegende, gibt es nur das eine Exemplar in Stockholm, welches Kaiser Haile Selassie aus der von ihm erworbenen Sammlung Anzani dem schwedischen König zum Geschenk machte. Andererseits ist bei häufigen Kupfertypen mehr Material bekannt, welches keinen zitierfähigen Niederschlag fand. Die Erfassung der Handelskataloge ist natürlich nicht vollständig und auch dort, wo sie es sein könnte, nicht auf den neuesten Stand gebracht. Zudem fehlen die einzelnen Gewichtsangaben; aus diesem Grund können für die Münzgewichte keine Frequenztabellen erstellt werden, um die pro Typ angegebenen Gewichts-

spannen zu präzisieren. Von den zahllosen Druckfehlern berichtete dankenswerterweise der Coautor einen Kleinteil im *Numismatic Circular* 104, 1996, 43. Die unorthodoxe Wiedergabe der griechischen Münzlegenden (Mischkulanzen aus Druck- und Handschrift) peinigt den Benutzer noch zusätzlich, wenigstens in dieser Beziehung wäre die erste Auflage zu loben. Bei den Ge'ezlegenden passierten unnötige Übersetzungsfehler: Bei Nr. 70 mit der berühmten konstantinischen Siegesdevise muß es heißen "You will conquer". Auf den Nummern 120, 137 und 153 sind die Völker fälschlicherweise im Singular angesprochen. Bei den Materialnachweisen kann ergänzend nachgetragen werden, daß sich die von Heuglin 1863 erworbenen Münzen (vergleiche Seite 13f) jetzt in der Universitätssammlung von Tübingen befinden und die Münzen der Littmann-Expedition (vergleiche Seite 22) in der Staatsbibliothek zu Berlin, Orientabteilung.

Sehr zu begrüßen ist die umfangreiche Fälschungsabteilung. Es mag verwundern, daß von einer derart exotischen Münzreihe so viele moderne, also Sammlerfälschungen hergestellt wurden. Bei ihrer Identifizierung besteht die Schwierigkeit, daß es auch antike Güsse gibt; dieses Herstellungsverfahren wurde insbesondere im arabischen Raum gelegentlich ganz offiziell verwendet. Abgesehen von den primitiven "Touristenfälschungen" nach bekannten Typen existieren aber einige problematische Stücke, die – wenn falsch, dann gut erfunden sind. Zu diesen zählen die Nummern 16, 66 und 69, die noch nicht aus stratifizierten Schichten archäologischer Grabungen belegt sind.

Abschließend sei vermerkt, daß MUNRO-HAYS Buch für die axumitische Münzforschung sicherlich nicht mehr als eine Zwischenbilanz darstellt, die es im Lichte künftiger Entdeckungen zu modifizieren gilt.

Andrea Luegmeyer